

Ueber *Apatura*-Varietäten u. Aberrationen.

Von

Heinrich Ritter v. Mitis.

(Tafel I.)

Wer unsere Schillerfalter — wenn auch nur in verblichenen Cabinetstücken einer Sammlung — betrachtet hat, mehr noch, wer wie ich das Glück hatte, sie zu einer Zeit im Freileben zu beobachten, da sie noch in ungezählter Menge während der sonnigen, wohnigen Vormittags- und Mittagszeit des Hochsommers die einsamen Waldwege umflatterten, bald zwischen den Waldwipfeln ihre herrliche Farbenpracht entfaltend, bald sich herniedersenkend zur feuchtschattigen Rast, der wird es begreiflich und verzeihlich finden, dass auch noch lange, lange nachher solche Eindrücke in der Erinnerung haften bleiben. Ich will gerne zugeben, dass die Lebensperiode, in welcher diese Eindrücke in greifbarer Wirklichkeit empfunden wurden, in die Zeit der längstvergangenen Jugend fällt, in welcher der Sonnenschein nicht nur im stillen Waldesdickicht, sondern auch im Herzen wohnte. Allein ich fürchte fast, dass nicht nur diese unvergleichlich köstliche Jugendreminiscenz, sondern auch der Fortbestand der lieblichen *Apaturen* beinahe völlig schon der Vergangenheit angehört. Die unaufhaltsam fortschreitende Waldcultur, welche unter dem Vorwande, das Erträgnis der Forstwirtschaft zu erhöhen, wie überall, auch die herrliche Umgebung unserer Metropole mehr und mehr verunstaltet und nebstbei in ganz unnötigem Maße unsere Wollweiden- und Zitterpappelbestände vernichtet, mag durch diese erfolgreichen Leistungen einstens zu einer herostratischen Berühmtheit gelangen, um welche ich sie nicht beneide. Was dazu noch fehlt, wird wohl in absehbarer Zeit der „Sammeleifer“ gewisser geldbedürftiger oder mindestens geldlüsterner Individuen der untersten Bevölkerungsschichte, denen sich, wie es scheint, gegenwärtig auch schon das Forstpersonale zugesellt, zustande bringen.

Der Wisent Lithauens — allerdings das grösste Land-Säugethier Europas — wurde durch einen Ukas des mächtigen und weisen Czaren vor dem Untergange gerettet. Für unseren Schillerfalter aber, welcher als Species die gleiche Schonung beanspruchen darf, aus Gründen ästhetischer Schönheit aber als ein unersetzliches Attribut lieblicher Waldpoesie angesehen zu werden verdient, rührt sich leider kein Finger!

Noch einige Decenien, und phantasievolle Poeten werden ihren Lesern von herrlichen, grossen, blau und violettschillernden Schmetterlingen erzählen, welche in sommerlicher Zeit, von Waldhügeln herabkommend, die Auen Mitteleuropas beleben und in gewissen, allerdings sehr ferne liegenden, weltvergessenen Wildnissen zuweilen noch gesehen werden können, wie sie mit ihren saphirgleich schimmernden Flügeln sich im Glanze der sommerlichen Mittagssonne tummeln. Da und dort wird vielleicht noch ein alter, traumverlorener Phantast daran glauben. Aber das grosse Publicum wird sagen: „Das ist ein Märchen! So etwas gibt es höchstens noch in Indien oder vielleicht gar in Sibirien.“

Und diese Ganzklugen werden leider nur allzusehr Recht haben. Denn heute ist es schon nicht mehr zu leugnen, dass unsere Apaturen (ebenso wie unsere Limenitis-Arten) in einem Maße rapid abnehmen, welches, wenn man — wie vernünftig — mit progressiven Ziffern rechnet, in sehr abschbarer Zeit diese lieblichen Wesen zu den „Gewesenen“ verweisen wird.

Darum möge es heute, da dieses Ereignis noch nicht völlig zur Thatsache geworden ist, einem aufrichtigen Bewunderer dieser lieblichen Nymphen unserer heimatlichen Wälder gestattet sein, als Augenzeuge noch einiges von ihnen zu erzählen.

Die Apaturen sind Waldschmetterlinge, welche im halberwachsenen Raupenzustande überwintern. Sie sind daher naturgemäss „von Jugend auf“ schon an Kälte gewöhnt, gewissermassen gegen dieselbe abgehärtet, so dass man bei ihnen nicht jene Empfindlichkeit im Stadium des Puppenzustandes voraussetzen darf, welche bei den Vanessen die Ausführung so wunderbarer Zuchtexperimente ermöglichte. Dennoch liegen Stücke vor, die zweifellos durch abnorme Temperaturverhältnisse beeinflusst, wohl als Kälte- beziehungsweise Hitzeformen gedeutet werden müssen.

In Jahren, welche sich durch einen abnorm milden Winter und darauf folgende plötzlich auftretende Frühlingsfröste bemerkbar machen, dürften auch Apaturen-Aberrationen mit Sicherheit zu er-

warten sein. Die Empfänglichkeit für die Einwirkung der Temperatur (vielleicht auch der Nässe) ist daher den Apaturen keineswegs abzusprechen.*)

Ich glaube sogar annehmen zu dürfen, dass im Freileben mehr Apatura- als Vanessa-Aberrationen gefunden werden, was übrigens durch das ausschliesslich in die Frühlings- und Sommermonate fallende, daher im Freien nur geringen Temperaturschwankungen ausgesetzte Raupen- und Puppenstadium der echten Vanessen erklärt werden kann.

Hierüber können allerdings nur streng controlierte wissenschaftliche Experimente, wie sie Dr. Standfuss in exactester Weise bei den Vanessen bereits durchgeführt und durch die genauesten Temperatur- und Zeitangaben begründet hat, Aufschluss geben.

Bei Apaturen werden jedoch solche exacte Experimente, wenn sie überhaupt möglich sind, noch lange auf sich warten lassen. Die Aufzucht aus dem Ei dürfte in der Gefangenschaft fast unmöglich sein. Ob jemals eine Apatura-Aberration von einem Sammler aus der Raupe gezogen wurde, ist mir nicht bekannt. Ich zweifle jedoch daran, dass dies jemals gelungen ist. Ich bin vielmehr fest überzeugt, dass nicht nur sämtliche Aberrationen, sondern auch die meisten normalen Stücke unserer Sammlungen nicht gezogen, sondern gefangen worden sind.

Wir sind daher bezüglich der Erörterung der hier zur Geltung gelangenden äusseren Einflüsse wohl ausschliesslich auf die Untersuchung gefangener Stücke angewiesen, welche indessen in Combination mit den stattgefundenen Witterungs- und Temperatur-Verhältnissen immerhin schon ziemlich zuverlässige Schlussfolgerungen zulassen.

*) Welchen intensiven Einfluss die Nässe auf die Ausgestaltung der Zeichnung und Färbung ausübt, sehen wir z. B. bei den indischen Mycalesis-Arten (Satyriden) und Junonia-Arten (Nymphaliden), bei welchen die in der Regenzeit zur Entwicklung gelangenden Formen scharf ausgeprägte Augenflecke auf der Unterseite zeigen, welche der Trockenzeit-Form fast völlig fehlen. Bei afrikanischen Precis-Arten (Nymphaliden) erstreckt sich diese Differenzierung sogar auf die Oberseite, und zwar in solchem Maße, dass sogar direct complementäre Farben erscheinen und bis in die neueste Zeit die orangebraune *Precis Octavia* Cramer und die tiefviolette *Precis Amestris* Drury für völlig verschiedene Arten gehalten worden sind. Und doch soll durch die Zucht aus dem Ei bereits festgestellt sein, dass sie lediglich die Regenzeit-beziehungsweise Trockenzeit-Form einer und derselben Art bilden.

Ehe ich jedoch auf die Besprechung der auf Tafel I abgebildeten Stücke übergehe, möchte ich noch die Frage erörtern, welche Stücke als progressive und welche als regressive Formen anzusehen sind.

Da wir über die Vorfahren unserer heute lebenden Falterarten so gut wie gar nicht orientiert sind, so kann man wohl hinsichtlich dieser Frage nur Vermuthungen aussprechen, welche hiermit im Folgendem unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass sie durchaus hypothetisch sind, mit vollster Reserve beigelegt werden.

Wenn wir den gegenwärtigen Verbreitungsbezirk des Genus *Apatura* in Betracht ziehen, so finden wir, dass die Arten ausschliesslich das palaearetische und indische Gebiet bewohnen, denn die früher zu diesem Genus gezogenen nord- und südamerikanischen Arten wurden wohl mit Recht generisch abgetrennt, und hiefür die Gattungen *Doxocopa* Hb. und *Chlorippe* Boisd. aufgestellt. Doch auch im indischen, beziehungsweise indo- und austro-malay'schen Gebiete, sogar in Kleinasien, haben sich schon Formen herausgebildet, welche generisch abgetrennt wurden und die Aufstellung der Genera *Castalia* Boisd., *Eulaceura* Btl., *Dilipa* Moore, *Heleyra* Feld., *Dichorragia* Btl. und *Thaleropsis* Stgr. veranlasst haben.

Die hiernach noch übrig bleibenden echten *Apaturen* zeigen vielleicht mit alleiniger Ausnahme der nordindisch-philippinischen *Parisatis* Westw., welche übrigens gelegentlich wohl auch noch generisch abgetrennt werden wird, ein so ziemlich einheitliches Gepräge.

Wenn wir nun die geographische Vertheilung dieser Arten in Betracht ziehen, so finden wir, dass *Apatura Iris* den grössten Verbreitungsbezirk hat, denn sie bewohnt nicht nur fast ganz Central-Europa, sondern findet sich im ganzen wärmeren Theile Sibiriens bis Askold im Osten des Amurgebietes. Die zunächst stehende *Apatura Ilia* S. V. ist zwar in ihrer Stammform auf Mittel- und Nord-Europa beschränkt, verbreitet sich aber in ihren Aberrationen und Localformen *Clytie* S. V., *Bunea* H. S., *Substituta* Btl., *Here* Feld. etc. auch über Südeuropa beziehungsweise vom nördlichen Theile Asiens bis China und Japan. Die übrigen, wenig zahlreichen Arten bewohnen relativ beschränkte Gebiete Indiens und Nordasiens und scheinen zumeist — wie z. B. auch die im Amurgebiete vorkommende und daher zur palaearetischen Fauna gezählte *Ap. Schrenckii* Mén. jenem Formenkreise anzugehören, als dessen Typus *Apat. Namouna* Doubl. aus dem Himalaya-Gebiete anzusehen ist.

Wenn wir weiter in Betracht ziehen, dass die mehr zu localen Variationen inclinierende *Ilia* nach Süden, respective Südosten hin sich in Localformen zersplittert, deren jede nur ein ziemlich beschränktes Gebiet bewohnt, so dürfte es wohl kaum bezweifelt werden, dass wir unsere typhische *Ilia* S. V. und *Iris* L. als die ältesten jetzt lebenden Formen ansehen können, und dass die Entwicklung der sich gegenwärtig herausbildenden Formen in der Richtung von Norden nach Süden stattfindet. Da nun bei Vergleichung der in den erwähnten Gebieten gefundenen Formen (Arten) die Thatsache festgestellt werden kann, dass die Verdunkelung der Grundfarbe ein Merkmal der nördlichen Formen, die Aufhellung derselben dagegen, sowie theilweise auch die Zunahme der ockergelben Bestäubung der ursprünglich weissen Querbinden ein Kennzeichen der südlichen Varietäten bildet, so fällt es nicht schwer, die auf der beigefügten Tafel abgebildeten Stücke entsprechend zu deuten.

Übrigens bespreche ich diese Figuren in Nachfolgendem ausführlich.

***Apatura Iris* L. aberr. ♂.**

Tafel I. Fig. 1 a, b.

Ein Übergangsstück zur aberr. *Jole* S. V. Die beiden weissen Apicalflecken wie bei *Iris* (bei *Jole* sind sie meist, jedoch nicht immer stark schwarzbraun bestäubt.) Die rein weissen Flecken der Vorderflügel stark reduciert. Auf den Hinterflügeln fehlen diese Flecken oberseits gänzlich; nur gegen den Innenwinkel stehen, wie bei den dunkelsten Stücken von *Jole* einzelne weisse Härchen. Die eigenthümliche, unvergleichliche Schönheit dieser Aberration liegt aber in der ausgebreiteten Anhäufung lebhaft orangebrauner Beschuppung im Apical- und Analtheile der Oberseite der Hinterflügel, welche bei *Iris* und *Jole* in der Apicalecke völlig fehlt oder höchstens schwach (dunkel orangebraun) angedeutet ist, in der Analecke aber auf die (gleichfalls dunkler braune) normale feine Umrandung des Augenfleckes zwischen den beiden inneren Medianästen und das kleine rothbraune Fleckchen am Ende der Submediale beschränkt erscheint. Der erwähnte, sonst meist scharfausgeprägte, weisslich gekernte Augenfleck ist hier auf ein dunkelbraunes, blauschillerndes Fleckchen ohne deutlich wahrnehmbare Pupille reduciert. Diese ausgedehnte lebhaft orangebraune Beschuppung bildet neben dem tief violettblauen Schiller einen Farbencontrast von unvergleichlicher Pracht. Sie erreicht zwischen der Subcostale und oberen Radiale,

wo sie mehr als die Hälfte der Zellenlänge einnimmt, ihre grösste Ausdehnung und zieht sich als schwache Bestäubung (welche bei der Abbildung auf dem rechten Hinterflügel etwas zu wenig zum Ausdrucke gelangt) bis zur breit orangebraun gefärbten Analecke hinab.

Die Unterseite der Flügel zeigt die charakteristische Farbenvertheilung einer echten Jole. Von meinen 7 Stücken der Letzteren stimmt eines damit fast vollständig überein. 4 Stücke zeigen infolge gänzlichen Verschwindens der weissen Mittelbinden eine noch grössere Ausdehnung der braunrothen Färbung und 2 Stücke, welche übrigens auch auf der Oberseite noch Spuren der weissen Mittelbinde wahrnehmen lassen, zeigen diese Binde auf der Unterseite bis zum Vorderrande weisslich, während dieselbe bei der hier abgebildeten Aberration von der Costale bis zur unteren Radiale rothbraun bestäubt ist.

Der bei typischen Stücken der Iris auf der Unterseite der Vorderflügel zwischen den beiden unteren Medianästen stehende grosse schwarze, von breiter orangebrauner Einfassung umgebene, in der Regel licht blauviolett (bei Jole stets weisslich) gekernter Augenfleck ist bei der hier besprochenen Aberration durch einen fast ovalen, ziemlich grossen, reinweissen, nur nach innen schwarz eingefassten Fleck ersetzt. Ähnliches Verschwinden dieses für die *Apaturen* so charakteristischen Augenfleckes finde ich zwar auch bei zwei von meinen Jole-Stücken, aber bei diesen ist die äussere Einfassung desselben noch durch scharf markierte, schwarzbraune Bestäubung ausgedrückt.

Ich besass von vorbeschriebener Aberration 2 am 12. Juli 1872 in der Stockerauer Gegend erbeutete, fast völlig übereinstimmende Stücke, von denen sich leider eines in derart defectem Zustande befand, dass ich es nicht aufbewahrte. Dagegen befindet sich das zweite, fast völlig reine Exemplar in meiner Sammlung.

Ich halte diese Aberration für eine durch den Einfluss aussergewöhnlicher Kälte entstandene Rückschlagsform.

Apatura Ili, var. *Clytie* S. V. aberr. ♂.

Tafel I, Fig. 2 a, b. (Hitze-Form.)

Dieses, sowie ein zweites in meiner Sammlung befindliches Stück zeigt sich auf den ersten Blick als ein auffallend helles Exemplar der bekanntlich etwas veränderlichen *Clytie*. Die auch auf der Abbildung deutlich zum Ausdrucke gelangenden Unterschiede

bestehen in dem Fehlen der bei *Clytie* sonst stets vorhandenen mehr oder weniger breiten, schwarzbraunen äusseren Beschattung der ockergelben Randbinde, ferner in dem auffallend hellen, fast gelblich rosenrothen Tone des bei normalen Stücken gesättigt rothvioletten Schillers, welcher bei gewisser Beleuchtung noch heller als auf der Abbildung erscheint.

So wenig verschieden sich diese Aberration im Übrigen gegenüber der typischen *Clytie* zeigt, so glaube ich doch, dieselbe als (progressive) Hitzeform ansehen zu dürfen. Leider hatte ich es unterlassen, bezüglich des abgebildeten Stückes, sowie einer kleinen Anzahl ähnlicher Exemplare (sämmtlich aus der Stockerauer Gegend) das Datum zu notieren. Doch kann ich bestimmt versichern, dass sie nicht aus dem durch auffallende Rückschlagsformen charakterisierten Jahre 1872 stammen, weil ich sämmtliche, in diesem Jahre erbeuteten Stücke mir entsprechend notiert habe.*)

Apatura Ilia, var. *Clytie* S. V. aberr. ♂.

Tafel I, Fig. 3 a, b. (Kälte-Form.)

Trotz des auffallenden Vorherrschens der hellen Färbung in der Aussenhälfte der Flügel-Oberseite, welcher Farbenton sogar theilweise die sonst stets vorhandene dunkle Zeichnung verdrängt, glaube ich dieses, nach meinen Notizen anfangs Juli 1872 gefangene, in meiner Sammlung befindliche Stück mit Rücksicht auf das deutlich wahrnehmbare Verlöschen der hellen Binden in der Wurzelhälfte der Vorderflügel als Kälteform ansehen zu dürfen.

Es tritt hier ungefähr dieselbe Verschiebung des Zeichnungsmusters ein, wie bei *Vanessa Polychloros* aberr. *Testudo*. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass dieses Stück schon in sehr auffallender Weise gewisse Eigenthümlichkeiten der aberr. *Astasioides* Stgr. zeigt. Es fehlt nämlich der für *Ilia* und *Clytie* so ausserordentlich charakteristische grosse schwarze, breit ockergelb umzogene, nicht weissgekernte Augenfleck auf der Oberseite der Vorderflügel zwischen den beiden unteren Medianästen vollständig, dagegen deutet ein weisses Pünktchen die Stelle an, wo derselbe sonst vorhanden ist.

Auf der Unterseite ist dieser Augenfleck zwar vorhanden, allein er erscheint nicht, wie bei typischen Exemplaren der Stamm-

*) Diese Form dürfte vielleicht der von Heyne in Rühl, palaearet. Gröss-Schmetterlinge pag. 772 erwähnten var. *dilutior* Stgr. aus Südfrankreich nahe kommen oder gar mit derselben identisch sein.

form als ein nur zuweilen mit schwacher Andeutung eines weissen Kernes versehener, schwarzer Fleck, sondern als ein grosser, fast ovaler, nur schmal schwarz umzogener weisser Fleck, genau so, wie dies bei allen mir bisher vorgekommenen Stücken der aberr. *Astasioides* Stgr., sowie bei sämtlichen Übergangsstücken gesehen habe.

Ich glaube daher annehmen zu dürfen, dass dieses Stück als Übergangsform zur aberr. *Astasioides* angesehen werden muss, und habe dasselbe auch bereits in diesem Sinne unter den im VI. Jahresberichte unserer Zeitschrift, pag. 36 erwähnten Übergangsstücken einbezogen. Leider liegt mir von dieser Aberration nur ein ziemlich gut erhaltenes, in meiner Sammlung befindliches Stück vor.

***Apatura Ilia*, var. *Clytie* S. V. aberr. *Astasioides* Stgr. ♂.**

Tafel I, Fig. 4 a, b.

Wenn ich auch in dem erwähnten VI. Jahresberichte unserer Zeitschrift bereits ziemlich ausführlich meine Ansicht über diese wunderbare, gewiss nur in manchen, durch aussergewöhnliche Temperaturverhältnisse merkwürdigen Jahren im Freileben vorkommende Aberration ausgesprochen habe, so glaube ich, durch die vorliegende, mit meinen beiden Exemplaren gut übereinstimmende Abbildung zur Feststellung dieser seltenen und hochinteressanten Form einen nicht überflüssigen Beitrag geleistet zu haben. Es ist mir nur eine, etwas flüchtig ausgeführte Abbildung dieser prächtigen Aberration bekannt, welche in der entomologischen Zeitschrift „Iris“, Band II, (1889) Tafel IV, Fig. 3 gebracht und von dem inzwischen verstorbenen Autor (H. Ribbe) auf pag. 185 des citierten Buches einfach als „*Clytie* aberr.“ bezeichnet wurde. Diese Abbildung stimmt zwar mit der hier beigefügten Figur eines meiner beiden sehr charakteristischen Stücke nicht genau überein, sie zeigt nämlich auf der Oberseite noch etwas mehr Spuren der orangebraunen Färbung der Stammform, aber ich bin dennoch der Ansicht, dass auch dieses von Ribbe abgebildete Stück schon als echte *Astasioides* angesehen werden kann.

Die Merkmale habe ich bereits an der bezogenen Stelle unserer Jahresberichte auf pag. 35 und 36 ausführlich erörtert. Um nicht missverstanden zu werden, hebe ich hier nochmals hervor, dass bei meinen beiden Stücken, sowie bei sämtlichen in meiner Sammlung befindlichen Übergangsformen, wozu ich, wie schon erwähnt, auch das auf beiliegender Tafel unter Fig. 3 a, b, sehr

genau abgebildete Stück rechne, eines der Haupt-Merkmale in der Rückbildung (dem Verlöschen) des für *Ilia* und ihre Varietäten so charakteristischen, auf der Oberseite zwischen den beiden unteren Medianästen der Vorderflügel stehenden grossen Augenflecks zu liegen scheint. Das Fehlen dieses Augenflecks im Innenwinkel der Vorderflügel-Oberseite galt aber bisher als ein spezifisches Kennzeichen der *Apatura Iris*. Auf der Unterseite ist dieser Augenfleck sowohl bei *Iris* (und *Jole*) als auch bei *Ilia*, *Clytie*, *Bunea* (H. S.) etc. stets vorhanden, aber während hier bei normalen Stücken der letzterwähnten *Ilia*-Formen im Centrum der breiten, orangebraunen Einfassung ein ganz schwarzer oder nur wenig weissgekernter Fleck steht, ist letzterer, wie die Figuren 3 b und 4 b zeigen, bei den von mir als Kälteformen angesehenen Stücken (*Astasioides* und Übergang dazu) ebenso, wie bei der unter Figur 1 abgebildeten *Iris*-Aberration weiss, mit sehr reducirter dunkler (schwarzer) Einfassung.

Auf der Unterseite der Hinterflügel führt die echte *Astasioides* (sowie die Übergangsstücke) statt der zackigen weissen Mittelbinde eine ähnlich geformte rothbraune. (Siehe Fig. 3 b und 4 b.)

Schliesslich möchte ich noch einige Worte beifügen über die von Einigen vertheidigte, von Andern bestrittene Berechtigung, Aberrationen mit besonderen Namen zu bezeichnen. Wenn es sich darum handelt, eine einmal und nicht wieder gefundene, zufällige Aberration durch eine zuweilen sogar recht unglücklich gewählte Bezeichnung zu einem wissenschaftlichen Begriff stempeln zu wollen, so halte ich dies für ein höchst überflüssiges Unternehmen. Für Verfasser systematischer Cataloge müssen solche unnöthiger Weise gegebene Namen geradezu zur Last und Qual werden, weil sie, obgleich wissenschaftlich wertlos, nicht völlig ignoriert werden können.

Anders verhält es sich mit den Namen solcher Aberrationen (richtiger: Formen), welche erfahrungsgemäss durch bestimmte, wenn auch in längeren Zeitintervallen sich wiederholende Witterungs- und Temperaturverhältnisse hervorgerufen werden, und daher als regressive oder progressive Stücke angesehen werden müssen. Solche wiederkehrende Formen, z. B. *Jole* und *Astasioides*, sowie auch die der *Jole* analoge *Ilia*-Aberration, bei welcher die weisse Binde auf der Oberseite fast vollständig verschwindet, sind mindestens ebenso namensberechtigt, wie die durch Anwendung intensiver Hitze oder Kälte bei der Zucht im Zimmer erzielten *Vanessa*-Formen.

Ich trage daher auch kein Bedenken, die letzterwähnte verdunkelte Aberration der schwarzen, weissgezeichneten Stammform Iliä S. V., welche ich bereits in zwei Sammlungen gesehen habe, hiemit unter dem Namen aberr. Iliades in die wissenschaftliche Nomenclatur einzuführen. Die Diagnose hätte zu lauten:

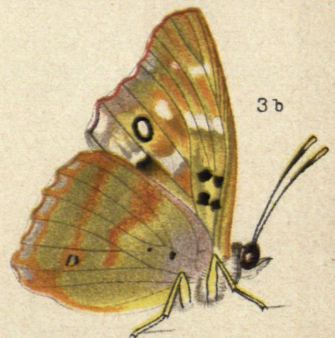
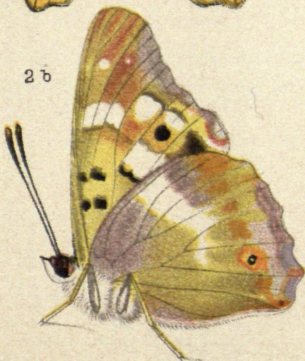
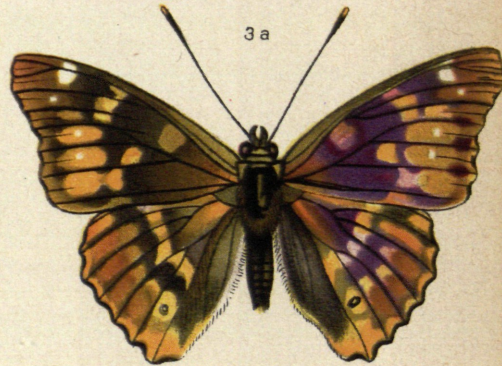
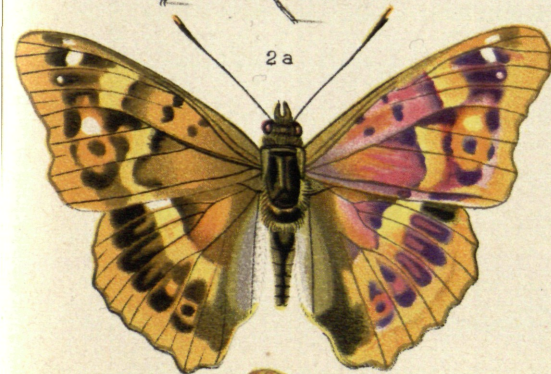
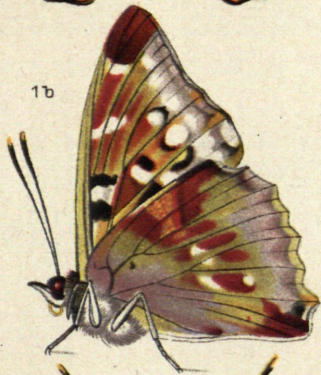
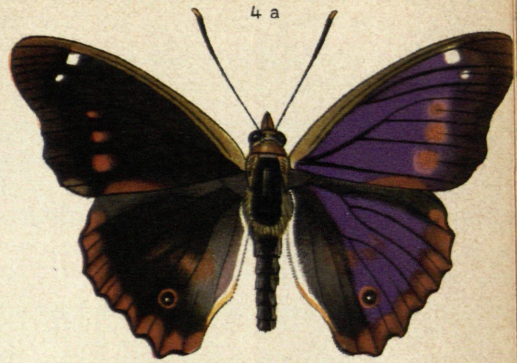
aberr. ♂ alis ^{sub}subtus nigrofuscis, coeruleo-nitentibus,
fasciis albis subnullis.

Dass alle hier besprochenen aberrativen Stücke durchwegs Männchen sind, habe ich bereits bei der Beschreibung zum Ausdrucke gebracht. Weibliche Stücke solcher Aberrationen besitze ich nicht und habe ich auch noch nicht gesehen. Nur bei einem *Apatura Iris* ♀ meiner Sammlung, welches der verstorbene Mathias Zwinger in meiner Gegenwart in der wiederholt erwähnten Umgebung von Stockerau in Copula mit einem ganz normal gefärbten ♂ erbeutete, und welches, durch Kauf erworben, in meiner Sammlung steckt, ist die kurze, von der Mitte des Innenrandes der Vorderflügel bis zum obersten Medianaste emporsteigende, aus 3 unregelmässigen Flecken bestehende, nach aussen convexe Binde auf der Oberseite nicht, wie sonst, rein weiss, sondern so dunkel schwarzbraun bestäubt, dass sie sich nur ganz wenig von der Grundfarbe abhebt, wodurch dieses Stück ein etwas fremdartiges, an *Jole* erinnerndes Aussehen erhält. Auf der Unterseite aber ist diese Binde genau so scharf und rein weiss ausgeprägt, wie bei den übrigen, mir momentan vorliegenden 15 Stück *Iris* ♀♀ meiner Sammlung. Auch im Übrigen zeigt das erwähnte aberrative Stück auf der Unterseite eine so vollkommene Übereinstimmung mit normalen *Iris* ♀♀, dass ich dasselbe in Berücksichtigung der ganz merkwürdig differenzierten Unterseite der extremen *Jole* ♂♂ nicht einmal für einen Übergang zur letzterwähnten Aberration zu halten wage.

Ein zweites, vielleicht noch erwähnenswertes ♀ meiner Sammlung gehört zu *Clytie* S. V. und stammt aus Payerbach an der Südbahn. Dasselbe ist bedeutend grösser und mehr breitflügelig, als die grössten der übrigen mir vorliegenden 5 *Clytie* ♀♀; es erreicht (oder übertrifft) in dieser Beziehung sogar die kleineren Stücke meiner *Iris* ♀♀ ganz entschieden und erinnert durch die vorherrschend ockergelbe Färbung sehr bedeutend an das (ziemlich grosse) auf der beiliegenden Tafel unter Fig. 2 a, b abgebildete, als Hitzeform gedeutete Männchen. Doch ist die ockergelbe Saumbinde, genau wie bei normalen *Clytie*-Männchen und Weibchen aussen intensiv dunkelbraun eingefasst, und zeigt auch die Unterseite keine erwähnswerten Differenzen.

Erklärung der Tafel.

- Fig. 1 a, b. *Apatura Iris* L. aberr. ♂. (Kälte-Form.)
„ 2 a, b. *Apatura Ilia* S. V., var. *Clytie* S. V. aberr. ♂. —
 A. dilutior Stgr? (Hitze-Form.)
„ 3 a, b. *Apatura Ilia* S. V., var. *Clytie* S. V. aberr. ♂.
 (Kälte-Form.)
„ 4 a, b. *Apatura Ilia* S. V., var. *Clytie* S. V. aberr. *Asta-*
 sioides Stgr. ♂.
-



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresberichte Wiener entomologischer Verein](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [09](#)

Autor(en)/Author(s): Mitis Heinrich [Heinz] von, Ritter

Artikel/Article: [Ueber Apatura-Varietäten und Aberrationen. 45-54](#)